

Die Klöster der Grafen von Hohenberg und die dominikanische Observanzbewegung

Eine Untersuchung anhand der Klöster Maria-Reuthin bei Wildberg und Kirchberg bei Sulz a. N.

Als die Grafen von Hohenberg im 13. Jahrhundert die Dominikanerinnenklöster Maria-Reuthin bei Wildberg und Kirchberg bei Sulz/Neckar mit umfangreichen Schenkungen bedachten, ahnte niemand, dass hundert Jahre später die Grafschaft als solche zerrissen sein sollte. Ende des 14. Jahrhunderts war die namengebende Familiendynastie der Grafen von Hohenberg als territoriale Macht ausgestorben, die Häuser Württemberg und Habsburg hatten ihr Erbe angetreten. Die Dominikanerinnen in Maria-Reuthin und Kirchberg hatten sich diesem Schicksal zu fügen. Die Geschichte der beiden Klöster, die durch die Grafen von Hohenberg ursprünglich verbunden waren, trennte sich in zwei Wege: Während Maria-Reuthin vom Wohlwollen zuerst der rheinischen Pfalzgrafen, dann von dem der Grafen von Württemberg abhängig war, trat das Haus Österreich die Schirmherrschaft über Kirchberg an. Doch nicht alleine die weltliche Macht nahm Einfluss auf die Dominikanerinnen. Der Orden selbst war es, der im 15. Jahrhundert das Leben der Mönche und Nonnen grundlegend veränderte. Eine Gruppe von



Die älteste Urkunde, die die Schwesterngemeinschaft von Maria-Reuthin belegt, datiert auf den 25. Juni 1252 und wurde vom Konstanzer Bischof Eberhard II von Waldburg († 1274) ausgestellt. Zeile 4, die ersten drei Worte nennt die „sorores de Ruthi“ („Schwestern von Reuthin“).

Ordensbrüdern strebte nach der Wiederbeachtung ursprünglicher monastischer Ideale, und es entfaltete sich die so genannte „Observanzbewegung“ (Ordensreform), der sich am Ende des Mittelalters ein beträchtlicher Teil insbesondere der deutschen Ordensmitglieder angeschlossen hatte.

Der folgende Beitrag befasst sich mit den Fragen, inwiefern einerseits die Landesherrschaft, andererseits aber auch der Orden im ausgehenden Mittelalter auf die Klöster Maria-Reuthin und Kirchberg und deren Insassen eingewirkt haben und welche Folgen dies nach sich zog. Zunächst werden die Observanzbewegung der Dominikaner und deren Ziele skizziert. Der Ausführung zur Reform Maria-Reuthins schließt sich kontrastierend jene zu Kirchberg an, wobei schwerpunktmäßig die Folgen des Reformprojekts auf das klösterliche Leben untersucht werden. Die Erörterung der Interessen des jeweiligen Landesherrn (bzw. Schirmherrn) wird schließlich deren Stellenwert für die Entwicklung der Klöster hervorheben.

Zur Observanzbewegung im Predigerorden

An Pfingsten 1388 versammelten sich die Mitglieder des Dominikanerordens zur Generalversammlung in Wien. Unter ihnen befand sich Konrad von Preußen aus dem Kölner Dominikanerkonvent. Wie bei Generalversammlungen üblich, waren die Teilnehmer aufgefordert, Verbesserungsvorschläge zum Ordensleben mitzuteilen. Konrad von Preußen ergriff die Gelegenheit, stand auf und legte „an groß sail an sinen halss, und kam und sprach sin schuld, daz er wirdig wer des tods, und daz man in billichen sölt an dem halss mit dem sail uf hencken, [weil er] sinen ha[i]lgen prediger orden nit gehalten het [...]“¹. Konrad von Preußen bekannte sich schuldig, gegen die Gebote seines Ordens verstoßen zu haben und bat, man möge ihn seines Ungehorsams wegen mit dem Tode bestrafen. Mit diesem „geradezu dramatischen Auftritt“² machte Konrad die versammelten Ordensleute auf Missstände im Lebenswandel der Mönche aufmerksam. Man erkannte, dass die vom Heiligen Dominikus 1216

gegründete Ordensgemeinschaft von den ursprünglichen Idealen abgewichen war. Die Gründe dafür sind vielfältig und erforderten eine eigene Darstellung. Verwiesen sei auf den sog. „Schwarzen Tod“ (Große Pest 1348/50), den 100-jährigen Krieg in Frankreich oder das Abendländische Schisma, welches das Christentum spaltete.³ Das 14. Jahrhundert wird aufgrund der Dichte der Katastrophen auch als „Krisenjahrhundert“ bezeichnet.⁴ Die Disziplin der Geistlichen war vielfach geschwunden; der Klerus sah sich schweren Vorwürfen um seinen Lebenswandel ausgesetzt.⁵ Der bedeutendste Volksprediger des Mittelalters, Johannes Geiler von Kaysersberg aus Straßburg, resignierte nach 30 Jahren als Kanzelredner angesichts der kirchlichen Zustände: „Ich sprich nein, es ist auch kein Hoffnung, dass es besser werd um die Christenheit [...]. Darum stoß ein jeglicher sein Haupt [...] in ein Loch, und sehe, daß er Gottes Gebot halte und tue, was recht sei, damit er selig werde.“⁶

Sicherlich sind manche Vorwürfe übertrieben (die Forschung hat inzwischen erkannt, dass das Mittelalter nicht so finster war, wie man es ihm lange Zeit unterstellte)⁷, doch die Dominikaner initiierten ein Reformwerk, welches sich durch das gesamte 15. Jahrhundert ziehen sollte. Die Ordensleitung hatte ein Ziel vor Augen: Jedes Mitglied, männlich wie weiblich, soll die Regeln und Statuten wieder so beachten, wie es der Ordensgründer selbst getan hat. Die Ordensreform gewann Gestalt in der so genannten „Observanzbewegung“⁸. Da es um 1500 im deutschsprachigen Raum 50 Brüder- und 60 Schwesternkonvente⁹ des Predigerordens mit insgesamt tausenden Mitgliedern gab, war das eine langwierige Angelegenheit. Die ersten observant reformierten Konvente waren Colmar und Nürnberg und die Nonnenklöster Schönensteinbach (Elsass) und St. Katharina in Nürnberg.¹⁰ Unverzichtbar für den Erfolg der Reform war die Mithilfe der weltlichen Obrigkeit als Schirmherr.¹¹ In Württemberg, wo es fünf Dominikanerinnenklöster gab, kam die dominikanische Ordensreform erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts an – da war die Mehrzahl der deutschen Konvente des Predigerordens bereits



Kloster Maria-Reuthin, Ansicht von Westen (links)

Ansicht von Osten (unten). Nach dem verheerenden Brand im 19. Jahrhundert haben nur ein kleiner Teil des Konventsgebäudes (Mitte), der Fruchtkasten (rechts) sowie wenige Wirtschaftsgebäude (nicht im Bild) überlebt.



reformiert.¹² Maria-Reuthin war eines der württembergischen Klöster, die nun zur Reform an der Reihe waren.

Wie Maria-Reuthin observant wurde

Die Grafen von Württemberg meldeten Anfang 1476 ihre Klöster zur Reform an. Die Ordensleitung beauftragte den Provinzial der deutschen Ordensprovinz, Jacob Fabri von Stubach aus Wien.¹³ Er trat im Frühjahr 1476 die Reise nach Württemberg an, um sich vor Ort ein Bild von den zu reformierenden Konventen zu machen.¹⁴ Man war sich über die Modalitäten bald einig; die Planung, die sich zwei Jahre hinzog, wurde in die Wege geleitet.¹⁵

Zur Reform seiner Konvente hatte der Orden recht schnell zu einem probaten Mittel gefun-

den: Schon in den 1430er Jahren hatte der Dominikaner Johannes Nider ein Reformdekret ausgearbeitet, worin er schildert, wie ein Kloster zu reformieren sei.¹⁶ Erforderlich sei, fremde Nonnen (sog. „Reformnonnen“) in ein zu reformierendes Kloster zu versetzen. Diese sollten den dortigen Nonnen die strenge Lebensweise nach der Ordensregel vormachen.¹⁷ So verfuhr man nun auch bei Maria-Reuthin: Aus dem Kloster Himmelskron bei Hochheim nahe Worms wurden sechs Reformnonnen ausgewählt und im Frühjahr 1478 nach Maria-Reuthin verbracht.¹⁸ Begleitet von den Dominikanern Johannes Meyer aus Basel und Johannes Prauser, Lesemeister in Nürnberg, zogen die Wormser Reformschwester am 25. April 1478 in Maria-Reuthin ein.¹⁹ Ein Komitee, bestehend aus den genannten Dominikanern, dem Hirsauer Benediktinerabt Bernhard aus Gernsbach und Graf Eberhard im Bart persönlich, empfing die

Ankömmlinge.²⁰ Vermutlich säumten Schaulustige den Weg. Zunächst prozessierten die „alten“ und „neuen“ Schwestern in die Kirche, dort wurde ein Gottesdienst gehalten, und die Schwestern von den Geistlichen gesegnet. Dann versammelten sich der alte Reuthiner Konvent, die Reformschwestern, die Ordensbrüder Johannes Meyer und Johannes Prauser im Kapitelsaal, wo die Klosterämter neu besetzt wurden. Die Priorin musste dabei ihr Amt an eine Reformschwester aus Worms abgeben, ebenso die Subpriorin, die Schaffnerin (sie kümmert sich ums Finanzielle, wacht über Einnahmen und Ausgaben ihres Konvents) etc. Schließlich verließen die Ordensbrüder den Konvent und schlossen das Kloster ab. Fortan konnten die Nonnen nur über das Redegitter kommunizieren. Man spricht deshalb bei einem reformierten Kloster auch von einem „geschlossenen“ Kloster. Am 15. Juli 1478 bestätigte der Ordensgeneral den erfolgreichen Verlauf der Reform.²¹

Warum Maria-Reuthin Zuzug aus Worms bekommen hat, und nicht wie andere württembergische Klöster aus dem Elsass oder Colmar, wird aus den Quellen nicht ersichtlich.²² Vielleicht hängt es damit zusammen, dass Maria-Reuthin durch seine ordensinterne Zuordnung zum Bezirk der Pforzheimer Dominikaner seit jeher eher in Richtung Baden/Pfalz orientiert war. Dies dürfte vielleicht auch die Erklärung dafür sein, dass aus Reuthin keine Skandale bekannt sind, bei denen aufmüpfige Nonnen die Neuerungen demonstrativ abgelehnt hätten, denn die Pforzheimer Klöster (Bruder- und Schwesternkonvent) gehörten seit rund 50 Jahren den Observanten an.²³ Die Reuthiner Nonnen standen also seit geraumer Zeit unter dem Einfluss observanter Ordensleute. Die Dominikanerinnen in Kirchheim/Teck zum Beispiel, die bislang von nicht-observanten Esslinger Dominikanern geistlich betreut wurden, waren aufgrund der anstehenden Reform zerstritten.²⁴ Im Nürnberger Katharinenkloster reagierten die Schwestern sogar mit „großen umgestümikait [und] werfen, klo[p]fen, schlachen [...] und sunderlich freffel und ungehorsami“, als die

Ordensbrüder kamen, um das Kloster zu reformieren.²⁵ Im Kloster Klingental bei Basel eskalierte die Situation, die Reformnonnen waren zur Flucht gezwungen.²⁶ Die Ordensreformer hatten oft eine komplizierte Aufgabe zu lösen. Doch von solchen Schwierigkeiten berichten die Quellen über Maria-Reuthin nichts. Trotzdem bedeutete die Reform für die Reuthiner Schwestern eine Zäsur in der Tradition. Dies wird deutlich, wenn im Seelbuch bei manchen Schwestern explizit vermerkt ist, dass diese oder jene Schwester „vor der Observanz“ schon im Kloster gewesen sei. Bei Schwester Barbara Märheld ist zum Beispiel zu erfahren, sie sei „vor der Observanz Chormeisterin gewesen“²⁷; das heißt, dass Barbara bei der Reform 1478 abgesetzt und durch eine Schwester aus Worms ersetzt wurde. Die Einführung der Observanz empfanden die Schwestern als Einschnitt, an dem man sich künftig bei historischen Reflexionen orientierte.

Um wen es sich bei diesen Reformschwestern handelte, war nicht abschließend zu ermitteln. Womöglich ist Schwester Anna von Reigenstein dabei gewesen. Sie wird unmittelbar nach der Reform als neue Priorin erwähnt. Doch kann Friedrich Gand ihre Herkunft für unsere Gegend nicht nachweisen,²⁸ was dafür spräche, dass sie nicht von hier kommt. Weitere um 1500 in Reuthin lebende Schwestern, deren Herkunft jeweils unklar ist, sind Anna von Heusenstein (Priorin 1485–1511), Elisabeth von Hoffen (als Schaffnerin 1506 belegt) und Margret Vesslerin (schrieb 1514 an einem Gebetsbuch).²⁹

Der Anteil Württembergs am Erfolg der Dominikanerobservanz

Die württembergischen Grafen Ulrich der Vielgeliebte und Eberhard im Bart waren eifrige Befürworter der dominikanischen Observanzbewegung. Es lag ihnen viel daran, dass die Ordensleute ihren geistlichen Aufgaben gewissenhaft nachkamen. Deshalb förderten die Landesherren tatkräftig die Reform der Klöster.

Bereits im Dezember 1464 erließen die Grafen ein Rundschreiben an alle Städte, die in Württemberg lagen und einen Mendikantenkonvent, das heißt, einen Konvent der Bettelorden, in ihren Mauern beherbergten. Darin heißt es: „Wir verste[he]n, das sich der merertail derselben münch unordentlich und ettwas üppechlich halten, dadurch entstehe mercklich übel [...]. Darumb so haben wir in unnsern landen empfolhen und gebotten, derselben münch [...] kein almusen zu geben [...] diewyl sie nit reformiert sint und nit leben und sich halten in [...] ordentlichen wesen, [...] nach usswisung der regel derselben orden.“³⁰

Eberhard d. Ä. und Ulrich waren sich sicher, dass Mönche und Nonnen, die ihren Ordensregeln entsprechend leben, dem Gemeinwohl der Bevölkerung zuträglich seien. Hingegen verurteilten sie scharf solche Mönche und Nonnen, die im Kloster ein Privatleben führten, Spendengelder für sich behielten, sich Dienstpersonal

anstellten und den Gottesdienst nur noch halbherzig zelebrierten.³¹ So stiftete Ulrich 1473 in Stuttgart sogar einen streng observanten Dominikanerkonvent.³² Insgesamt leisteten die Württemberger einen beträchtlichen Anteil an der Reform der Klöster in ihrem Territorium und hoben sich damit von manch anderen Landesfürsten ab.³³

Bewegung im Konvent

Die oben angesprochene Vermutung, dass es unter den Klosterfrauen deshalb nicht zu Aufständen kam, weil seit geraumer Zeit observante Brüder geistliche Betreuer der Schwestern waren, erhärtet sich durch die Einsetzung des erfahrenen Pforzheimer Dominikaners Konrad Molitor als Vikar der Drittordens-Konvente in Wildberg und Nagold am 6.7.1474.³⁴ Die Schwestern der sog. „3. Orden“, Terziarinnen genannt, sind als wesentliches Kennzeichen und anders



Maria-Reuthin, „vom Ochsen aus“ betrachtet. Links, wo die leere Fläche ist, stand einst das Klausurgeviert, die Lebenswelt der Klosterfrauen.

als die Klausurschwester nicht an die Klausur gebunden, sondern können sich mehr oder weniger frei bewegen. Die berühmteste Dritt-Ordens-Schwester ist die Heilige Katharina von Siena. Wenn nun also auch die Wildberger Terziarinnen von Observanten betreut wurden, so darf dies umso mehr für die Reuthiner Klausurschwester angenommen werden. Die Reuthiner Schwestern waren deshalb sicherlich auf die anstehende Reform vorbereitet; was etwaigen Komplikationen vorgebeugt hat.

Dies belegt die Einsetzung Bernhard Curricicis aus dem gerade frisch reformierten Esslinger Dominikanerkonvent als Beichtvater für Maria-Reuthin am 12. Mai 1477; zu einem Zeitpunkt, zu dem die Reuthiner Schwestern noch gar nicht observant waren.³⁵ Nicht nur Bruder Bernhard kam nach Reuthin: Im selben Jahr 1477 erhalten vier Wildberger Terziarinnen (zwei ältere und zwei jüngere) vom Ordensgeneral die Erlaubnis, nach Maria-Reuthin zu wechseln.³⁶ Das bedeutet, dass die Schwestern von Terziarinnen zu klausuriierten Schwestern aufstiegen. Gleichzeitig hatten aber die Terziarinnen Catherina Stelpin und Catherina Pechlerin den Drittordens-Konvent in Wildberg verlassen. Dennoch scheinen die Terziarinnen mit den Schwestern von Reuthin insgesamt eng verbunden gewesen zu sein. So schenkt zum Beispiel eine Wildberger Terziarin namens Gelli den Klausurschwester ein womöglich von ihr selbst verfasstes (und noch erhaltenes) Gebetsbuch, worin sie vermerkt: „D[i]s biechlin solt ir [...] lern ich kans ussweng sprechen und sei üch geschenkt von [...] gelli [...]“.³⁷

Am 11. Dezember 1477 erhält außerdem die Reuthiner Schwester Barbara von Gültlingen (Priorin 1454–1463)³⁸ vom Ordensgeneral die Erlaubnis, ins observante Kloster Sylo nach Schlettstadt umziehen zu dürfen. Schwester Barbara greift damit der Reform gewissermaßen vor. Da die Schwestern von der anstehenden Reform gewusst haben dürften und Barbara dadurch, dass sie in einen observanten Konvent wechseln will, offensichtlich das regelstrenge Leben bevorzugt, fragt man sich, warum Barbara

dennoch wechselt. Nun, tatsächlich war es so, dass in Kloster Sylo bereits vier Schwestern aus dem Hause Gültlingen lebten. Diese vier Schwestern waren Klosterfrauen im Dominikanerinnenkloster Kirchheim/Teck gewesen und sind von dort nach Sylo umgezogen.³⁹ Womöglich wollte die bald 60-jährige Barbara einfach bei ihren Verwandten sein; vielleicht, weil es zwischen ihr und ein paar anderen Schwestern Konflikte gab,⁴⁰ was ihren Wunsch umzuziehen, bestärkt haben wird.

Der Personalbestand in Maria-Reuthin verschob sich durch die Reform folgendermaßen: Zu den Reuthiner Schwestern kamen sechs Reformnonnen aus Worms, vier aus dem örtlichen Drittordenskonvent, während Schwester Barbara von Gültlingen das Kloster verließ. Außerdem kam der Esslinger Bruder Bernhard als Beichtvater hinzu. Den Wildberger Drittordenskonvent verließen seinerseits zwei Schwestern (über Neuzugänge schweigen die Quellen), doch erhielten sie den Pforzheimer Dominikanerbruder Konrad als Betreuer, der zugleich für den Drittordenskonvent in Nagold zuständig war.

Schriftlichkeit und Buchkultur nach der Reform

Welche Folgen hatte die Reform für die Reuthiner Schwestern? Die Forschung hat festgestellt, dass in reformierten Klöstern vielfach eine verstärkte Literaturproduktion eingesetzt hat. „Die überlieferten Handschriften [...] stammen fast ausnahmslos aus Klöstern, in denen Reformen durchgeführt [...] wurden.“⁴¹ Friedrich Gand konnte in der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) fünf Wiegendrucke (Inkunabeln), acht Handschriften theologischen Inhalts und vier Gebetbücher Maria-Reuthin zuordnen.⁴² Sie tragen den Besitzvermerk „Diß buch gehört jn das frauwen Closter zu Rüte by wilberg prediger Ordens“. In den Wiegendruckten steht dasselbe auf Latein: „Iste liber [est] conventui sororum monasterii in Rüt[h] sup oppido wiltp[er]g ordinis p[re]dicatorum“. Bei weiteren Handschriften der WLB ist die Provenienz Maria-Reuthin durch

verschiedene Merkmale zwar möglich, aber nicht sicher nachweisbar. Wir müssen es vorerst bei diesen 17 Werken Reuthiner Provenienz belassen. Das ist dennoch etwa im Vergleich mit den Klöstern Stetten-Gnadental und Kirchberg recht viel. Dem Dominikanerinnenkonvent Stetten-Gnadental konnten bislang sechs (mittelalterliche) Handschriften zugewiesen werden. Die mittelalterliche Kirchberger Klosterbibliothek scheint bis auf ein Werk (und ein Fragment einer Handschrift des 13. Jahrhunderts) verloren.⁴³ Bei Maria-Reuthin ist aufgrund der existierenden Bücher die Voraussetzung gegeben, zu überlegen, ob die Reform das Interesse der Schwestern für Schriftliches geweckt oder gefördert hat.⁴⁴

Zunächst muss festgestellt werden, wann diese Bücher geschrieben bzw. gedruckt worden sind. Von den acht theologischen Schriften datieren fünf ins 15. Jahrhundert,⁴⁵ wobei zwei Schriften (Cod. theol. et phil. 4° 52, 8° 30) nachweislich um 1450 geschrieben wurden und damit auf den ersten Blick nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Reform zu stehen scheinen. Zumindest eines davon steht aber doch in Bezug zu den spätmittelalterlichen Klosterreformen; wir kommen darauf im Folgenden noch zu sprechen. Ein weiteres Buch (Cod. theol. et phil. 4° 81) ist erst nach 1481 verfasst worden. Bei zwei anderen (Cod. theol. et phil. 4° 74, 4° 44) ist die Datierung bislang nicht gesichert.⁴⁶ Drei der acht theologischen Bücher datieren in den Anfang des 16. Jahrhunderts.⁴⁷ Von den vier Gebetbüchern entstammen zwei dem 15. Jahrhundert. Die anderen zwei datieren um 1515.⁴⁸ Die fünf Wiegen- bzw. Frühdrucke wurden 1478–1518 angeschafft,⁴⁹ was durchaus auf die Reform zurückführbar ist. Im Folgenden beleuchten wir vier Bücher hinsichtlich ihres reformerischen Kontextes näher.



Priester bei der Heiligen Messe. Diese Zeichnung hat höchstwahrscheinlich der Herrenalber Zisterzienser-Mönch Wilhelm Kechler gemalt. Die Handschrift hat er seiner Verwandten (Schwester?) Elsbeth Kechler, einer Nonne in Maria-Reuthin, geschenkt. Die abgebildeten Schwestern sollen möglicherweise Reuthiner Schwestern sein.

Zuerst jene beiden theologischen Handschriften, die auf ca. 1450 datiert sind: Die Handschrift Cod. theol. et phil. 4° 52 der WLB (Papier, 168 Blätter, Holzdeckel, roter, mit Linienmuster verzierter Lederüberzug; zwei Schließen sind abgebrochen; im Einband ein hebräisch (!) beschriebenes Pergamentblatt), wurde dem Wasserzeichen zufolge um 1440 geschrieben.⁵⁰ Diese Handschrift enthält die frühe Fassung der bekannten Schrift „Von der Liebhabung Gottes“ des Wiener Theologen Thomas Peuntner (* um 1390), der zum Hof der Habsburger enge Kontakte pflegte.⁵¹ Das Besondere an dieser Reuthiner Handschrift ist, dass sie

die bislang einzig bekannte Überlieferung der frühen Fassung von Peuntners „Liebhabung Gottes“ außerhalb Österreichs darstellt. 16 Überlieferungen sind bekannt; doch alle entstammen österreichischen Gebieten – nur die von Maria-Reuthin nicht.⁵² Die Fragen, wie eine Textvorlage dieser Schrift nach Reuthin gekommen ist und ob die Schwestern das Buch selbst geschrieben haben oder ob es auf anderem Wege ins Kloster kam, sind noch völlig ungeklärt. Es wäre aber denkbar (wenn auch zum jetzigen Forschungsstand nur als Hypothese), dass die Schrift (oder eine Textvorlage) im Rahmen benediktinischer Reformbewegungen nach Reuthin gekommen ist;⁵³ daran nahm der Dominikanerkonvent Reuthin freilich in aktiver Weise nicht teil, aber – wie es scheint – in passiver Weise, und zwar auf dem Weg der Bücherschenkung. Diese Vermutung belegt nämlich die zweite auf 1450/60 datierte Handschrift (WLB Cod. theol. et phil. 8° 30) – auch sie hat einen dezidiert reformerischen Hintergrund. Obwohl sie mit der Reform Reuthins nicht zusammen hängt, so aber mit jener der Zisterzienser von Herrenalb. Der Herrenalber Mönch Wilhelm Kechler hat nämlich 1458 das Büchlein seiner Verwandten (vielleicht seine Schwester), der Reuthiner Nonne Elsbeth Kechler, geschenkt.⁵⁴ Die Handschrift, die eine Erklärung der Heiligen Messe enthält, wurde von den Zisterziensern in Herrenalb verfasst, vielleicht von Wilhelm Kechler selbst, und steht in Zusammenhang mit deren Reform.⁵⁵

Bei der dritten Handschrift (WLB Cod. brev. 61) handelt es sich um ein Gebetbuch (Papier, 118 Blätter, Holzdeckel, roter Glanzlederüberzug), welches verschiedene Gebete beinhaltet. Dieses Buch kann ein Beleg für den Zuzug der Schwestern aus Worms sein. Denn das Papier stammt dem Wasserzeichen zufolge aus Baden. Auf Blatt 105 (und ähnlich Blatt 113) steht: „dys bychlin ist magdellen werberin zu wylberg jn der samlung“. Friedrich Gand kennt die Schwester nicht als Nonne in Reuthin. Er vermutet, dass es sich um eine Schwester aus dem Wildberger Drittordenskonvent handelt.⁵⁶ Allerdings bedarf es dann noch einer Erklärung des badischen Papiers. Es ist deshalb auch die Überlegung denkbar (wiederum hypothetisch),

dass Schwester Magdalena dieses Buch von einer der Schwestern aus Hochheim/Worms geschenkt bekommen hat. Die Datierung der Handschrift anhand der Wasserzeichen um ca. 1460–63 steht dieser Vermutung nicht im Weg.

Schließlich soll noch die Inkunabel 2° 14829 der WLB erwähnt werden; sie ist wohl der sicherste Beleg dafür, dass die Reuthiner Buchkultur durch die Klosterreformen Konjunktur hatte. Es handelt sich um ein vor 1478 in Reutlingen gedrucktes Werk in lateinischer Sprache. Dieses Buch haben die Reuthiner Schwestern tatsächlich im Jahr der Reform 1478 für einen halben Gulden erworben – und zwar war es für Bruder Bernhard, den neuen observanten Beichtvater aus Esslingen (siehe oben), bestimmt.⁵⁷ Angesichts dieser Sachlage kann kaum bezweifelt werden, dass hier zwischen der Anschaffung des Buches, der Einsetzung von Bruder Bernhard und der Reform Reuthins ein Zusammenhang besteht.

Nach dieser ersten groben Sondierung bleibt festzustellen: Die Schriftkultur gewann im Rahmen der spätmittelalterlichen Klosterreformen in Maria-Reuthin durchaus Auftrieb; und zwar nicht nur in aktiver Weise durch die der Dominikaner, sondern auch in passiver Weise durch die Reformen von Klöstern anderer Orden. Es wäre sicher lohnenswert, das Interesse der Reuthiner Schwestern für Schriftliches zu erforschen, was bisher völlig vernachlässigt wurde.

Kloster Kirchberg: Ein Fall für sich

So reibungslos wie bei Maria-Reuthin verlief die angestrebte Reform bei Kloster Kirchberg nicht – dies, obwohl auch die in Rottenburg/Neckar residierende Pfalzgräfin Mechthild Anfang des Jahres 1476 die Reform von Kirchberg beantragte; nämlich im selben Schreiben an den Dominikanergeneral, das die Württemberger Grafen abgesandt hatten (siehe oben). Mechthild nahm an, dazu befugt zu sein, da das Kloster in ihrem Territorium, der Grafschaft Hohenberg,

liege. Hohenberg hatte sie zur lebenslänglichen Nutznießung erhalten,⁵⁸ doch wollte sie die Grafschaft wiederholt ihrem Sohn Eberhard im Bart zuspielen. So auch im Sommer 1476, als das Reformprojekt konkrete Züge annahm.

Das Scheitern der Reform

In seiner Visitationsreise im Sommer 1476 besuchte Provinzial Jacob Fabri nicht nur Maria-Reuthin und die württembergischen Klöster, sondern auch Kloster Kirchberg. Recht schnell war klar, dass im Fall von Kirchberg Probleme eintreten würden. Grund dafür war offensichtlich Erzherzog Sigmund von Tirol. Der Österreicher als eigentlicher Landesherr⁵⁹ wollte keinesfalls dulden, dass sich die Pfalzgräfin in seine Belange einmischte. Da Landesfürsten Klosterreformen auch dafür benutzten, die Vogtei an sich zu bringen, befürchtete Herzog Sigmund im Fall von Kirchberg wohl, dass die Klosterfrauen bei

einer gelungenen Reform den Württemberger zum Vogt ernannten.⁶⁰ Dies war freilich zu vermeiden und so verhinderte der Habsburger schließlich die Reform Kirchbergs, genauso wie er Mechthilds Unternehmungen stoppte, die Grafschaft an Württemberg zu bringen.

Die Einstellung der regierenden Fürsten des Hauses Österreich zur Dominikanerobservanz

Vergleichbare Einhelligkeit wie bei den Württembergern ist bei den regierenden Landesherren des Hauses Österreich hinsichtlich der Dominikanerobservanz nicht festzustellen;⁶¹ die Habsburger Fürsten verfolgten kein einheitliches Konzept der Kirchenpolitik. Dies macht sich an Kloster Kirchberg bemerkbar.

Herzog Sigmund scheint eine schwer einschätzbare Person, deren Charakterzüge im Einzelnen wohl noch nicht durchschaut sind.⁶² Dies gilt



Das Dominikanerinnenkloster Kirchberg, zwischen Sulz und Haigerloch gelegen (Luftaufnahme). Rechts hinter dem Kloster liegt der Haigerlocher Teiltort Gruol. Am Horizont ist der Hohenzollern zu sehen.

umso mehr für seine Kirchen- und Klosterpolitik. Unterstützte der Herzog die Reform der Dominikanerinnenklöster in Freiburg 1465 noch tatkräftig, wofür ihn Ordensleute mit Lob überschütteten („[...] hilf und bystand und flissige getrüw [...] und besunder [durch den] gutwillig [...] fürst von Österreich selbs hertzog Sigmund [...] der gnadenrich her und vatter [...]“⁶³), so versagte derselbe Herzog bei der Reform Kloster Klingentals 15 Jahre später jegliche Hilfe; mehr noch: Er trug sogar maßgeblich dazu bei, dass das Kloster gerade nicht reformiert wurde.⁶⁴ Herzog Sigmunds Kirchenpolitik gleicht einem Handeln „nach Lust und Laune“.⁶⁵

Ganz anders Kaiser Friedrich III., der sich aktiv für Reformen einsetzte. Schon unter der Regentschaft Albrechts V. von Österreich wurden die meisten Predigerkonvente Österreichs observant; in diese Tradition reiht sich Friedrich III. nahtlos ein. Er stiftete zudem 1468 in Graz ein observantes Kloster.⁶⁶

Kaiser Maximilian I. stand der Dominikanerobservanz wiederum ablehnend gegenüber. Noch auf dem Reichstag 1518 in Augsburg, also wenige Monate bevor er starb, befahl er den Observanten streng, die Nicht-Observanten tunlichst in Ruhe zu lassen. Wie in vielen anderen Angelegenheiten, hatte er sich auch bei der Klosterreform aus dem Schatten seines Vaters, Friedrich III., gelöst.⁶⁷ Unter Maximilian bestand für Kirchberg, dessen Schirmherr der Kaiser war, nie die Gefahr, observant reformiert zu werden.

Das Leben der Schwestern ohne Reform

Anders als Maria-Reuthin, das nach der Reform dem observanten Ordenszweig anheimfiel, gehörte Kirchberg nach dem Scheitern derselben zur nicht-observanten Fraktion des Ordens (oberdeutsche Kongregation genannt), die sich bis 1515 auf 13 Brüder- und 18 Schwesternkonvente reduziert hatte,⁶⁸ Kirchberg war einer davon. Die Lebensweise der Kirchberger Klos-

terfrauen unterscheidet sich in manchen Bereichen von derjenigen der Reuthiner Schwestern. So waren die Kirchberger Schwestern z. B. nicht vollständig von der Öffentlichkeit abgeschottet und durften auch verreisen. Darüber gibt eine so genannte „neue Ordnung“⁶⁹ vom Juli 1516 Auskunft.

Diese neue Ordnung wurde erlassen, als eine Diskrepanz zwischen dem Schirmherrn, Maximilian I., und dem Zollerngrafen Franz Wolfgang aufbrach. Franz Wolfgang glaubte Anspruch auf die Kastvogtei Kirchbergs zu haben. Margarethe von Ow, derzeit Priorin von Kirchberg, beschwerte sich in Innsbruck: „Die zollrischen faren uff unser wunn und wayd unnd wyter dann byss her der br[a]uch ist gewesen unnd wir vermain das sy nit recht haben.“⁷⁰ Maximilian duldete die Frechheiten des Zollerngrafen freilich nicht. Für April 1516 wurde eine Verhandlung in Innsbruck anberaumt, wo (wenig überraschend) entschieden wurde, dass Franz Wolfgang kein Recht auf die Vogtei habe. Doch der Zollerngraf verbreitete die Lüge, dass der Kaiser die Vogtei an ihn, Franz Wolfgang, abgetreten habe. Das verwirrte die Schwestern, es kam zu Streitereien. Um die Sache zu klären, zog der Kaiser seinen Vertrauten, den Augsburger Dominikaner Dr. Johannes Faber zu Rate. Faber war als Generalvikar der oberdeutschen Kongregation und damit als geistliche Obrigkeit Kirchbergs befugt, einzugreifen.⁷¹

Die neue Ordnung verdeutlicht, dass die Kirchberger Schwestern mehr Freiheiten genießen, als etwa die Schwestern in Maria-Reuthin: So dürfen sie ihr „lipgeding“⁷² oder ander haben, dar in auch was sy mit irer arbeit zu wegen bringen, das mügen sy wol behalten“; die privaten Güter müssen allerdings der Priorin angezeigt werden. Der Gottesdienst muss „tag und nacht trülich gehalten“ werden, außerdem sollen die Schwestern täglich mit Eifer singen und lesen, sich also gewissermaßen weiterbilden. Fastenzeit und Kleiderordnung betreffend sind die Ordensstatuten zu konsultieren. Die Besuchszeiten im Kloster sind relativ offen: Demnach sind „der

frauen vatters muter bruder schwestern und geschwisterich kindt“, das heißt, die gesamte Familie, eingeladen, den ganzen Tag bis um 20 Uhr im Kloster zu verbringen. Diese Leute sollten insbesondere an den Gottesdiensten teilnehmen. Erlaubt ist den Schwestern sogar bis zu 6 Wochen zu verreisen. Diese Ordnung bittet Johannes Faber „mit getruwsamen vleyss“⁷³ zu befolgen.⁷⁴

Ob die Kirchberger Klosterfrauen am Ende des Mittelalters – trotz der fehlenden Reform – erweitertes Interesse für Schriftwerke entwickelt haben, wird sich (anders als in Reuthin) aufgrund der verlorenen Bibliothek vielleicht nicht mehr endgültig feststellen lassen.

Resümee: Wie sich die Hohenberger Klöster auseinanderentwickelt haben

Durch die Grafen von Hohenberg sind Maria-Reuthin und Kirchberg im Kern „verwandt“. Die Verwandtschaft riss, als sich die Dynastie in zwei Linien trennte, und sie zerbrach unwiederbringlich beim Ausverkauf der Ländereien. Die Territorialgewalt nimmt fortan den entscheidenden Einfluss auf die Klöster.⁷⁵ Obwohl die Konvente demselben Orden zugehören, entwickelten sie sich unter dem je eigenen Schirmherrn vollständig auseinander. Ein Spiegel davon sind die unter dem Schirm Württembergs gelungene Reform bei Maria-Reuthin und die unter Habsburg gescheiterte Reform Kirchbergs, der wiederum eine ebenfalls durch Österreich beeinflusste „neue Ordnung“ folgt, die ein gemäßigt strenges Leben der Schwestern vorsieht; was bei Maria-Reuthin unter Württemberg hinwiederum nie zur Disposition gestanden hätte.

Was als Gemeinsamkeit geblieben ist, ist die Zugehörigkeit zum Predigerorden, die aber am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit aufgrund der (wenn auch nicht vollständig getrennten) Zweiteilung der Ordensgemeinschaft in Observanten und Nicht-Observanten ihr verbindendes Moment eingebüßt hatte. Kirchberg und Maria-Reuthin erhielten auch nicht die Gelegenheit, wieder – zumindest innerhalb ihres Ordens – zusammenzurücken, als sich die Observanten und Nicht-Observanten des Predigerordens 1608 wiedervereinten; denn Maria-Reuthin war zu diesem Zeitpunkt bereits seit 74 Jahren aufgelöst, während Kirchberg die Einführung der Reformation (in Württemberg 1534) überstanden hat und (trotz beträchtlicher Bedrängnisse im Bauernkrieg und später im 30-jährigen Krieg) noch bis zur Säkularisation 1806 fortbestand.



Der bekannte hohenbergische „Familien“-Grabstein, der heute in der Kirchberger Klosterkirche steht: Er gedenkt an die Grafen Burkhard III. von Hohenberg († 14. Juli 1254 durch Blitzschlag bei Deckenpfronn) als dem eigentlich „Initiator“ der Kloster-Gründungen Maria-Reuthin und Kirchberg, und an dessen Sohn, Minnesänger Albrecht II. von Hohenberg († 17. April 1298 in der Schlacht bei Leinstetten), der den Stein angeblich von Reuthin nach Kirchberg verschafft haben soll, sowie dessen Ehefrau Margareta von Fürstenberg.

Quellennachweis und Anmerkungen

- 1 Meyer, Johannes OP: Buch der Reformacio Predigerordens. IV und V Buch, hg. v. Benedictus Maria Reichert OP (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Predigerordens in Deutschland 3 [künftig QF zit.]), Leipzig 1909, S. 8.
- 2 Hillenbrand, Eugen: Die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner, in: Kasper Elm (Hg.): Reformbemühungen und Observanzbewegung im spätmittelalterlichen Ordenswesen (= Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien VI), Berlin 1989, S. 219–271, hier S. 227.
- 3 Vgl. dazu Frank, Isnard Wilhelm OP: Art. Dominikanerorden, in: Lexikon für Theologie und Kirche 3, Freiburg i. Br. 1995, Sp. 309–318, hier Sp. 311f.
- 4 Den Begriff prägte Graus, Frantisek: Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86), Göttingen 1987.
- 5 Drei Bsp.: Mancher Dominikaner spielte lieber Karten, als sich dem Studium zu widmen, vgl. Registrum litterarum Joachim Turrini 1487–1500, Vincentii Bandelli 1501–1506, Thomae de Vio Caietani 1507–1513, hrsg. v. Benedictus Maria Reichert OP (= QF 10), Leipzig 1914, S. 33. Dominikanerinnen aus Kloster Töss führen regelmäßig nach Baden, vgl. Däniker-Gysin, Marie-Claire: Geschichte des Dominikanerinnenklosters Töss 1233–1525 (= 289. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1958), Winterthur 1957, S. 23. In Straßburg leisteten Ordensbrüder mit Geldzahlungen Buße, statt mit Gebeten, vgl. Rapp, Francis: Die Vielfalt der Reformbestrebungen, in: Die Geschichte des Christentums 7: Von der Reform zur Reformation (1450–1530), hrsg. v. Marc Venand, dt. Ausgabe bearb. u. hg. v. Heribert Smolinsky, Freiburg/Br. 1995, S. 162.
- 6 Zit. nach Rapp, Reformbestrebungen (wie Anm. 5), S. 142f.
- 7 Vgl. etwa den empfehlenswerten Aufsatz Elm, Kaspar: Verfall und Erneuerung des Ordenswesens im Spätmittelalter. Forschungen und Forschungsaufgaben, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift, hrsg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 68. Studien zur Germania Sacra 14), Göttingen 1980, S. 188–238.
- 8 observare=lat. für „beachten/beobachten“ und meint hier, die Ordensregeln wieder streng beachten.
- 9 Vgl. Springer, Klaus-Bernward: Die deutschen Dominikaner in Widerstand und Anpassung während der Reformationszeit (= QF NF 8), Berlin 1999, S. 11f. Zimmer, Petra: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, bearb. v., Petra Zimmer unter Mitarbeit von Brigitte Degler-Spengler (= Helvetia Sacra IV: Die Orden mit der Augustinerregel, 5: Erster und Zweiter Teil), Basel 1999, S. 25–80 hat zuletzt eine Liste der Nonnenklöster zusammengestellt, allerdings listet sie auch nicht-inkorporierte Konvente auf. Wir nennen hier nur inkorporierte Konvente, weil nur diese von der Reform betroffen waren.
- 10 Vgl. Mayer, Johannes OP: Buch der Reformacio Predigerordens. I, II und III Buch, hg. v. Benedictus Maria Reichert (= QF 2), Leipzig 1909, passim. Meyer, QF 3 (wie Anm. 1), S. 9f und 12f.
- 11 Vgl. Stievermann, Dieter: Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989, ab S. 261. Ders.: Die württembergischen Klosterreformen des 15. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 44 (1985), S. 65–103.
- 12 Vgl. die Tabelle bei Hillenbrand (wie Anm. 2), S. 271.
- 13 Registrum litterarum Raymundi de Capua 1386–1399, Leonardi de Mansuetis 1474–1480, hrsg. v. Benedictus Maria Reichert OP (= QF 6), Leipzig 1911, S. 96.
- 14 Jacob Fabri ließ dafür das für Herbst 1476 anberaumte Provinzialkapitel ausfallen, vgl. Loë, Paulus von OP: Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia (= QF 1), Leipzig 1907, S. 40. Die 5 Schwesternkonvente: Maria-Reuthin b. Wildberg, Kirchheim/Teck, Weiler b. Esslingen, Steinheim/Murr und Gotteszell b. S.-Gmünd, vgl. auch Stievermann, Klosterwesen (wie Anm. 11), S. 282f.
- 15 Die Nonne Magdalena Kremerin aus Kirchheim/Teck unterrichtet darüber in der um 1490 verfassten sog. „Kirchheimer Chronik“. Ediert von Sattler, Christian Friedrich: Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven, Tübingen 1768, Bd. 4, Beil. 42, S. 173–296, hier S. 173.
- 16 Schieler, K.: Magister Johannes Nider aus dem Orden der Predigerbrüder. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts, Mainz 1885, S. 142.
- 17 Johannes Nider empfiehlt: „Geeignete Männer werden [...] erfordert, Männer eines guten Lebenswandels, eines guten Rufes [...]; sie müssen in dem Kloster, welches reformiert wird, bleiben und gegen die widerstrebenden Ordensmänner geduldig sein“, zit. nach Schieler (wie Anm. 16), S. 152. Bei Nonnen funktionierte es analog, vgl. Hillenbrand (wie Anm. 2), S. 238, 248. Meyer, QF 3 (wie Anm. 1), passim.
- 18 Sattler (wie Anm. 15), S. 180: „[nach] rüti by willeberg. uß dem closter hymelkron gelegen in dem dorf hocheym by wormß [...]“. Vgl. auch: Löhr, Gabriel M. OP: Die Teutonia im 15. Jahrhundert. Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform (= QF 19), Leipzig 1924, S. 110. Allerdings lässt sich in den Hochheimer Quellen kein entsprechender Gegenbeleg beibringen, doch hat die Forschung den Sachverhalt bislang nicht angezweifelt.
- 19 Metzger, Gerhard: Der Dominikanerorden in Württemberg am Ausgang des Mittelalters, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte NF 46 (1942), S.

- 4–60, hier S. 47. Vgl. Stievermann, *Klosterwesen* (wie Anm. 11), S. 285; Weiler: 12. Mai; Kirchheim/Teck: 15. Mai; Steinheim/Murr: 16. Juni. Alle 1478. Theil, Bernhard: Die Reform des Klosters Gotteszell im 15. Jahrhundert, in: *Gmünder Studien* 1 (1976), S. 30 datiert die Reform von Gotteszell Dez. 1478–Jan. 1479.
- ²⁰ Vgl. dies und Folgendes: Stievermann, *Klosterwesen* (wie Anm. 11), S. 282f. Neidhardt, Stefanie Monika: Die Reise der Dominikanerinnen von Silo nach Kirchheim unter Teck 1478 im Kontext der spätmittelalterlichen Klosterreform, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 72 (2013), S. 105–130, hier S. 120f. Vgl. Gand, Friedrich: Maria-Reuthin. Dominikanerinnenkloster und Hohenberger Grablege (= *Göppinger Akademische Beiträge*, Nr. 82), Göppingen 1973, S. 16, Anm. 1, zur Anwesenheit Eberhards im Bart.
- ²¹ Reichert, QF 6 (wie Anm. 13), S. 131.
- ²² Diese Frage wurde in der Literatur noch nicht diskutiert. Metzgers Theorie (wie Anm. 19, S. 47f), Joh. Meyer sei aufgrund seines Beichtvateramts in Liebenau hierfür verantwortlich, ist nicht plausibel.
- ²³ Die Brüder wurden 1429 observant, die Nonnen 1442, vgl. Meyer, QF 3 (wie Anm. 1), S. 76, 102. Ähnliche überlegt hatte auch Stievermann, *Klosterwesen* (wie Anm. 11), S. 283.
- ²⁴ Uffmann, Heike: Wie in einem Rosengarten. Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrauen (= *Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft* 14), Bielefeld 2008, S. 148, betont S. 172 zu Recht, dass der freudige Empfang der Reformnonnen in Kirchheim, den Magdalena Kremerin schildert, darüber hinweg täusche, dass sich „[e]inige Nonnen [...] den Reformforderungen nur widerstrebend [beugten]“.
- ²⁵ Zit. Meyer, QF 3 (wie Anm. 1), S. 69.
- ²⁶ Weis-Müller, Renée: Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis, Basel 1956, S. 125f.
- ²⁷ Zit. Gand (wie Anm. 20), S. 92. Ähnlich auch bei Margreth Märheld und Anna von Gültlingen.
- ²⁸ Gand (wie Anm. 20), S. 93. In Hochheim ist eine Schwester Anna von Rodenstein belegt. Identisch können sie allerdings selbst bei Verschrieb nicht sein, denn die Hochheimerin starb schon 1476, vgl. Gieraths, Gundolf OP: Die Dominikaner in Worms, Worms 1964, S. 72.
- ²⁹ vgl. Gand (wie Anm. 20), S. 95ff.
- ³⁰ Urkundenbuch der Stadt Rottweil, Bd. I, bearb. v. Heinrich Günther (= *Württembergische Geschichtsquellen* 3, hg. v. Dietrich Schäfer), Stuttgart 1896, S. 582f, Nr. 1315. Das hier zitierte Schreiben galt den Rottweiler Predigern. Vgl. Hecht, Winfried: Das Dominikanerkloster Rottweil (1266–1802) (= *Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil* 13), Rottweil 1991, S. 82. Solche Briefe gingen zeitgleich an weitere Städte im württembergischen Gebiet, vgl. Sattler, (wie Anm. 15), S. 57, Beil. 38.
- ³¹ Das Spektrum der Vorwürfe bei Elm, (wie Anm. 7), Rapp, (wie Anm. 5).
- ³² Neidiger, Bernhard: Das Dominikanerkloster Stuttgart, die Kanoniker vom gemeinsamen Leben in Urach und die Gründung der Universität Tübingen. Konkurrierende Reformansätze in der württembergischen Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters (= *Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart* 58), Stuttgart 1993, S. 81.
- ³³ Stievermann, *Klosterwesen* (wie Anm. 11), S. 277.
- ³⁴ Reichert, QF 6 (wie Anm. 13), S. 47, 104.
- ³⁵ Reichert, QF 6 (wie Anm. 13), S. 114.
- ³⁶ Dies und das Folgende: Reichert, QF 6 (wie Anm. 13), S. 120.
- ³⁷ Zit. nach Gand, Friedrich: Maria-Reuthin. Dominikanerinnenkloster und Hohenberger Grablege. Anhang Teil 2. Regesten 501–6210, Lagerbücher, Jahrtags-Verzeichnis und Seelbuch, Gebetbücher und Inkunabeln. [unveröff.; in: Institut für Geschichtliche Landeskunde und Hist. Hilfswissenschaften, Universität Tübingen, Sign. Diss. 47], Tübingen 1973, S. 975; vgl. Gand (wie Anm. 20), S. 93.
- ³⁸ Gand (wie Anm. 20), S. 84.
- ³⁹ Stievermann, *Klosterwesen* (wie Anm. 11), S. 283f.
- ⁴⁰ Vgl. Gand (wie Anm. 20), S. 84.
- ⁴¹ Zit. nach Williams-Krapp, Werner: Frauenmystik und Ordensreform im 15. Jahrhundert, in: Heinze, Joachim (Hrsg.): *Literarische Interessenbildung im Mittelalter*. DFG-Symposium 1991 (= *Germanistische Symposien Berichtsbände* 14), Stuttgart/ Weimar 1993, S. 301–313, hier S. 301. Vgl. auch Neidhardt (wie Anm. 20), S. 122f.
- ⁴² Siehe Gand (wie Anm. 37), S. 967, 969, 970, 973.
- ⁴³ Stetten-Gnadental: u.a. *Graduale* Nr. 30 u. 31, (u. U.) *Brevier* Nr. 442 der Fürstl. Hohenzoll. Hofbibl. Sigmaringen und *Cod. theol. et phil.* 8° 3 der WLB. Zu Kirchberg: Jansen, Sabine: *Die Texte des Kirchberg-Corpus*. Überlieferung und Textgeschichte vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, Köln 2005. Das sog. »Kirchberger Schwesternbuch« der WLB ist dat. 1691; weitere Abschriften vgl. Jansen, ebd.
- ⁴⁴ Es kann hier lediglich eine erste Sondierung geleistet werden, weil Studien über Schriftlichkeit und Buchkultur in Maria-Reuthin vollständig fehlen, das gilt auch für Kirchberg und Gnadental.
- ⁴⁵ Nach Gand (wie Anm. 37), S. 967, 969f, 972 und 974 handelt es sich um *Cod. theol. et phil.* 4° 44, 52, 74, 81 sowie *Cod. theol. et phil.* 8° 30; alle WLB.
- ⁴⁶ Zur Datierung von *Cod. theol. et phil.* 4° 81 s. Urkundenfragment im hinteren Deckel, der das Datum 1481 ausweist, vgl. Gand, (wie Anm. 37), S. 970. *Cod. theol. et phil.* 4° 44 dat. nach 1429. *Cod. theol. et phil.* 4° 74 dat. wohl erste Hälfte 15. Jh. vgl. Gand, ebd., S. 969, 974.
- ⁴⁷ Nach Gand (wie Anm. 37), S. 966, 968, 973: *Cod.*

- theol. et. phil. 4° 49, 4° 54, 8° 31. Für letzteres ist die Provenienz Maria-Reuthin jedoch unsicher.
- ⁴⁸ Nach Gand (wie Anm. 37), S. 975, 978 (Cod. brev. 51, 61), jene des 15. Jh. und ebd. S. 976, 979 (Cod. brev. 54, 63) die des 16. Jh.
- ⁴⁹ Vgl. Gand (wie Anm. 37), S. 983ff.
- ⁵⁰ Bei Gand (wie Anm. 37), S. 967 nicht identifiziert, vgl. dort die Beschreibung der Hs. Zum Folgenden vgl. Schnell, Bernhard: Thomas Peuntner „Büchlein von der Liebhabung Gottes“. Edition und Untersuchung, München 1984, S. 107f. Eine Biographie Peuntners ebd., S. 3–8.
- ⁵¹ Die Reuthiner Schwestern haben dies in roter Tinte mit „Von der rechten liebi gottes“ betitelt.
- ⁵² vgl. Schnell (wie Anm. 50), S. 233f. Es wäre sicher lohnenswert, den Sachverhalt zu klären.
- ⁵³ Nach Gand (wie Anm. 37), S. 967 wurde die Hs. von zwei Händen geschrieben: Hand 2 ab Bl. 159. Vgl. Schnell (wie Anm. 50), S. 107, 260ff. Mit zu bedenken wäre u.U. die zeitgleiche Übernahme der Vogtei durch die Württemberger, vgl. Gand (wie Anm. 20), S. 14ff.
- ⁵⁴ Heiner, Felix: Klosterreform und mittelalterliche Buchkultur im deutschen Südwesten, Leiden/Boston 2008, S. 498ff.
- ⁵⁵ Vgl. Heinzer (wie Anm. 54), S. 500. Zu korrigieren bei Gand (wie Anm. 37), S. 972, die Hs. sei in einem Nonnenkloster geschrieben worden.
- ⁵⁶ Gand (wie Anm. 20), S. 89.
- ⁵⁷ Ein Vermerk (Bl. 2) gibt als Gebrauchszweck »pro usu confessorum« an, vgl. Gand (wie Anm. 37), S. 983.
- ⁵⁸ Martin, Ernst: Erzherzogin Mechthild, Gemahlin Albrechts VI von Oesterreich. Versuch einer Lebensgeschichte (= Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde II), Freiburg i. Br. 1871, S. 170 (mit Regesten).
- ⁵⁹ Albrecht VI übereignet Hohenberg 1458 ohne Mechthilds Zustimmung seinem Vetter Sigmund, vgl. Beschreibung des Oberamts Rottenburg, Teil 1, Stuttgart 1899, S. 348. Sigmunds latente Präsenz in Hohenberg dokumentierte der Rottenburger Marktbrunnen bereits durch sein Vorhandensein, vgl. Manz, Dieter: Sigmund von Tirol und der Rottenburger Marktbrunnen, in: Der Sülchgau 31 (1987), S. 47–52.
- ⁶⁰ Freie Vogtwahl stand den Klöstern zu, vgl. für Gotteszell Theil (wie Anm. 19), S. 1–35.
- ⁶¹ Der pauschalen Behauptung Elms (wie Anm. 7), S. 226, „Habsburg“ sei Mentor der Observanz gewesen, kann so nicht zugestimmt werden; zwischen den Personen sollte differenziert werden.
- ⁶² Daran ändert auch die 1978 erschienene Biographie Baum, Wilhelm: Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter, Bozen 1987 nichts. Baum kehrt den Landespolitiker heraus, geht aber auf Sigmund als Kirchenpolitiker nicht ein.
- ⁶³ Meyer QF 3 (wie Anm. 1), S. 116.
- ⁶⁴ Dazu ausführlich Weis-Müller (wie Anm. 26), passim.
- ⁶⁵ Rapp (wie Anm. 5), S. 174 hat so die Kirchenpolitik Herzog Ulrichs von Württemberg charakterisiert. Doch lässt sich dies mutatis mutandis auf Herzog Sigmund übertragen.
- ⁶⁶ Hillenbrand (wie Anm. 2), S. 249f. Meyer, QF 3 (wie Anm. 1), S. 160.
- ⁶⁷ Maximilians I. Kirchenpolitik ist ordensabhängig: Bei den Dominikanern lehnt er die Observanten ab, nicht aber bei den Franziskanern. Vgl. Hübscher, Bruno: Die deutsche Predigerkongregation 1517–1520. Aufhebung, Kampf und Wiederherstellung, Freiburg/Schweiz 1953, S. 25. Zu Maximilians I. Kirchenpolitik: Wiesflecker, Hermann: Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. V: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, München 1986, S. 151–178.
- ⁶⁸ Hübscher (wie Anm. 68), S. 17. Arras, Yvonne: Deformiert und „verfallen“? Oder: Wie fromm waren die Kirchberger Schwestern in vorreformatorischer Zeit?, [unv. Vortrag am Klosterfest Kirchberg 1.5.2014], S. 7f.
- ⁶⁹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 462 Bü 2 [4.7.1516]. Krauß, Rudolf: Geschichte des Dominikaner-Frauenklosters Kirchberg, in: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte, NF 3 (1894), S. 291–332, hier S. 312, und die Kirchberg-Forschung der letzten 120 Jahre, verkennen die neue Ordnung als Reformdekret, doch das war sie gerade nicht. Der agierende Generalvikar Johannes Faber lehnte wie der Kaiser die Observanten ab, vgl. ausführlich Hübscher, (wie Anm. 67), passim.
- ⁷⁰ HaStaS B 462 Bü 2. Daraus die folgenden Zitate.
- ⁷¹ Johannes Faber war eine Berühmtheit, verkehrte mit Humanisten wie Erasmus von Rotterdam. Faber, die Kirchberger Ordnung und ihr ordensgeschichtlicher Stellenwert sind u.a. Gegenstand der im Entstehen begriffenen Diss. der Verfasserin, für die weiteren Quellenangaben sei darauf verwiesen.
- ⁷² lippeding = Leibgeding; hier im Sinne von Pfründe, die den Schwestern ein monatliches Einkommen garantiert.
- ⁷³ vleyss = Fleiß.
- ⁷⁴ Alle Zit. Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 462 Bü 2 [4.7.1516].
- ⁷⁵ Vgl. Stievermann, Klosterwesen (wie Anm. 11), passim.

Bildnachweis

- S. 177, 181: Kreisarchiv Calw, Fotosammlung.
 S. 179, 187: Autorin.
 S. 185: Berneuchener Haus Kloster Kirchberg.
 S. 183: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.